

# In transkulturellen Netzwerken zusammenarbeiten. Zivilgesellschaftliche Organisationen als Partner in der internationalen Kulturarbeit

von Swenja Zaremba (Karlsruhe)

„Das Bewusstsein, dass Kulturen sich austauschen, müsste an erster Stelle stehen und das nationale Vertiefen müsste ein Spezialgebiet sein. [...] Ideen wandern, und dieses Wandern hat etwas sehr Spannendes. Dem sollte man endlich einmal Rechnung tragen.“

*Raoul Schrott zum deutschen Wissenschaftssystem*

## Internationale Kulturarbeit in der globalisierten Welt

Wer internationale Kulturarbeit heute denken möchte, kommt nicht umhin, die Mobilität und den Austausch von Menschen und kulturellen Hervorbringungen, das Nebeneinander von Gegensätzen, aber auch die Verbindungspunkte und Überschneidungen überterritorial zusammenarbeitender Akteure in die Betrachtung mit-einzubeziehen. Längst ist der Staat nicht mehr alleiniger Player in den internationalen Kulturbeziehungen, den sogenannten ‚Cultural Relations‘, und längst sind nicht nur Wirtschafts- und Kommunikationsstrukturen global, auch kulturelle Aktivitäten zeichnen sich vermehrt dadurch aus, dass sie unabhängig von Orten entstehen, wirken und sich verbreiten. Heute geht es in internationalen kulturellen Netzwerken nicht mehr nur um zwischenstaatliche Verbindungen auf der Makroebene wie etwa solche zwischen nationalen Zivilisationen und Großkulturen, die miteinander in Austausch treten. Stärker denn je werden Vernetzungen auf der Meso- und Mikroebene angesetzt, sind es also zivilgesellschaftliche Verbände oder auch einzelne Individuen, die in einem gemeinsamen Rahmen ‚die Kulturen‘ multikollektiv mitgestalten.

Der Begriff ‚internationale Kulturarbeit‘ wird gewöhnlich auf eine Reihe von Praktiken angewendet, die häufig getrennt voneinander betrachtet werden. So fasst Birgit Mandel (2018: 371) unter internationalem Kulturmanagement drei unterschiedliche Praktiken zusammen: Neben dem Kulturmanagement im globalen kultur- und kreativwirtschaftlichen Bereich, der hier keine Rolle spielen soll, unterscheidet sie internationales Kulturmanagement als eine *nach innen* gerichtete Tätigkeit, die „ein durch Migration verändertes und diversifiziertes Kulturleben im eigenen Land moderiert und organisiert“, von einer weiteren Form des internationalen Kulturmanagements, die im Kontext der Arbeit von Mittlerorganisationen im Bereich der ‚Cultural Relations‘

verortet ist, wo ihre Bestimmung darin gesehen wird, *nach außen* zu wirken.<sup>1</sup> Obsolet wird diese Trennung in den Dimensionen transkultureller Netzwerke, wo Stiftungen, NGOs und andere nichtstaatliche Player kooperieren. Den Kristallisationspunkt im Visier, an dem die Kräfte gleichzeitig nach innen *und* nach außen wirken, konzentriert sich dieser Beitrag auf das Zusammenspiel der Kulturpolitik auf staatlicher bzw. kommunaler Ebene mit der Zivilgesellschaft, dem sogenannten ‚Third Sector‘. Konkret stützt sich der Beitrag auf Erfahrungen aus der Arbeit der Anna Lindh Foundation und bringt so die Perspektive der Praxis ins Spiel. Bewusst wird ein erweiterter Kulturbegriff eingesetzt, der auch zivilgesellschaftliche Aktivitäten miteinbegreift wie etwa solche, die sowohl Merkmale kulturell-kreativen als auch politischen Engagements aufweisen, also an einer soziokulturellen Schnittstelle stattfinden.

## Zum Konzept der Transkulturalität

Das Konzept der Transkulturalität geht in der Kulturtheorie mit spezifischen Vorstellungen von Kultur und Interaktion einher, durch die sich auch das Verständnis von Kultur und Raum umgestaltet. Der Ethnologe Arjun Appadurai (1996: 37), der das Konzept der „scapes“ prägte, argumentiert, dass Menschen, Maschinen, Geld, Ideen und Vorstellungen zunehmend komplexen, miteinander verbundenen „global cultural flows“ folgen, die eine neue Ordnung von Kultur(en) entstehen lassen, indem sie den Aspekt der Ortsbindung auflösen. Davon ausgehend wurde in der Kulturtheorie eine Netzstruktur diskutiert, die ihre Ausformulierung im Konzept der Transkulturalität findet. Dieses Konzept wiederum bricht mit der etablierten Vorstellung einer homogenen Kultur und der Dichotomie von ‚fremd‘ und ‚eigen‘, um eine Loslösung von den Großkulturen bzw. ihre Aufspaltung in kleinere Elemente zu erreichen, durch die eine Vernetzung mit anderen Einzelementen und damit eine größere Durchlässigkeit denkbar wird. Die globalen Entwicklungen, die der Entstehung dieses Konzepts zugrunde liegen, wurden von Michel Foucault (2005: 931) anschaulich beschrieben:

„Wir leben im Zeitalter der Gleichzeitigkeit, des Aneinanderreihens, des Nahen und Fernen, des Nebeneinander und des Zerstreuten. Die Welt wird heute nicht so sehr als ein großes Lebewesen verstanden, das sich in der Zeit entwickelt, sondern als ein Netz, dessen Stränge sich kreuzen und Punkte verbinden.“

---

1 Zu den unterschiedlichen Definitionen von ‚Cultural Diplomacy‘ und ‚Cultural Relations‘ und dem damit einhergehenden Verständnis der (Un-)Abhängigkeit nationaler Kulturinstitutionen von den zuständigen Ministerien siehe Kizlari/Fouseki (2018: 135 ff.).

In dem Bewusstsein, dass „[d]ie ‚Realität‘ von Kultur [...] immer *auch* eine Folge unserer Konzepte von Kultur“ ist, arbeitete Wolfgang Welsch (2009: 48) an einem Kulturbegriff, der die Gleichzeitigkeit von Globalisierungs- und Partikularisierungstendenzen berücksichtigt, die gegenwärtigen Wandlungsprozesse dabei aber gerade in ihrer Widersprüchlichkeit zu fassen versucht, denn, so argumentiert Welsch (2000: 344), mit einer zunehmend globalisierten Kultur müsse nicht zwangsläufig Kulturimperialismus einhergehen.

Die in dem Konzept der Transkulturalität mitgedachte gestalterische Dimension lässt den kulturellen Austausch gerade nicht als Bedrohung für das kulturelle Erbe oder etwa als ‚Gleichmacherei‘ aller bestehenden Unterschiede erscheinen, wie skeptische Stimmen ihre Befürchtungen häufig ins Feld führen – sondern als bereichernde Möglichkeit einer kontinuierlichen kontextabhängigen Entwicklung.

## **Transkulturalität und Zivilgesellschaft**

Wie nun lässt sich dieses theoretische Modell des Kulturaustausches mit der ihm zugrunde liegenden Vorstellung von Kultur als interkonnekter Verflechtung und als über Landesgrenzen hinausreichende „Bedeutungsgewebe“, als „webs of significance“ (Geertz 1973: 5) auf die Praxis der internationalen Kulturarbeit übertragen? Wie kann die internationale Kulturarbeit produktiv auf die veränderten Erfordernisse und die neuen Chancen für die Zusammenarbeit reagieren und wie kann sie sich sinnvoll in transkulturelle Netzwerkstrukturen eingliedern?

Das Konzept der Transkulturalität betrifft nicht nur die Makroebene, indem es die Komplexität von kulturellen Entwicklungen, von Ideen, Artefakten und Kommunikationswegen betont, sondern auch die Mikroebene der Handlungen und Interaktionen zwischen einzelnen Individuen sowie die Mesoebene der Organisationen und Institutionen. Auf allen Ebenen gemein ist dem transkulturellen Ansatz, dass er die Transversalen, die Beziehungen zwischen den Akteuren, verstärkt in den Blick nimmt und mit ihnen die Verflechtungen, die sich in Netzwerken manifestieren. Den Akzent legt der transkulturelle Ansatz folglich weniger auf einzelne Individuen oder Gruppen als vielmehr auf ihre Beziehungen zueinander.

Die ersten Modelle von internationalen kulturellen Netzwerken liefen in der Praxis auf eine Kooperationsform hinaus, die noch stark auf Repräsentation ausgerichtet war; Repräsentation sowohl nach innen, da Repräsentantinnen und Repräsentanten von nationalen oder regionalen Einheiten die Mitglieder dieser Netzwerke waren, als auch nach außen, d. h. in ihren Zielsetzungen, etwa in der Bestrebung, eine spezifische Berufsgruppe auf internationaler Ebene in ihrer Gesamtheit zu vertreten (vgl. Minichbauer/Mitterdorfer 2000: 2). Die ‚jüngere‘ Kooperationsform von Netzwerken basiert auf einem Ansatz ‚von unten‘. Solche Netzwerke formieren sich auf der Grundlage der gemeinsamen Interessen oder Problemlagen unabhängiger, häufig heterogener und fluktuierender Mitglieder. Lockere, auf Interdependenzen beruhende Bindungen zwischen den Mitgliedern, keine oder nur flache formale Hierarchien und eine relative Gleichberechtigung der Mitglieder untereinander sind bezeichnend für diese neue Form globaler Netzwerke, die zu einem hohen Maß auf zivilgesellschaftliche Kräfte zurückgehen (vgl. Klein-Hitpaß 2006: 18). Wenn zivilgesellschaftliche Kräfte sich zunehmend zu Netzwerken zusammenschließen, um in globalen Kontexten zu agieren, so ist dies auf den Umstand zurückzuführen, dass ihre Ziele und Herausforderungen häufig nur global zu erreichen und zu bewältigen sind – so beispielsweise die Einflussnahme auf Herausforderungen wie Klimawandel, den Schutz der Menschenrechte oder Migration und Flucht. Aus gegebenem Anlass also nutzen zivilgesellschaftliche Initiativen die grenzüberschreitende Zusammenarbeit als ermächtigende Arbeitsweise (vgl. Sassen 2002: 217 ff.).

## **Diaspora-Communitys als transkulturelle Netzwerke**

Eine besondere Art von Netzwerk hinsichtlich ihrer globalen kulturellen Verflechtungen stellen Diaspora-Communitys dar, die heute in der Forschung betrachtet werden als beispielhafte Verkörperungen geografischer, kultureller und sozialer Mobilität bei gleichzeitiger stabiler Anbindung in einer vernetzten Welt (vgl. Georgiou 2010: 17). Diasporagemeinschaften standen lange Zeit vornehmlich als exotische Minderheiten und Einzelpersönlichkeiten im Fokus der Forschung, während der sozialen und kulturellen Bedeutung von Migration und den so entstehenden transnationalen Netzwerken erst langsam Aufmerksamkeit geschenkt wird (vgl. Olwig 1997: 17). Dass diasporische Netzwerke in ihrer Verfasstheit als global verstreute Gemeinschaften sowohl für ihre Herkunftsländer als auch für ihre Aufnahmeländer häufig eine „avant-garde for economic development or cultural transformation“ (Kokot et al. 2013: 9) darstellen, wird erst in den letzten Jahren breiter thematisiert.

Die Annahme, dass Diaspora-Angehörige ‚Brückenbauerinnen‘ und ‚Brückenbauer‘ zwischen verschiedenen Referenzsystemen sein können, geht davon aus, dass diese sich mit einer größeren Leichtigkeit in grenzüberschreitenden kulturellen Verflechtungen bewegen und hier eine ‚Übersetzung‘ leisten können. Dies ist begründet in ihrer Multikollektivität, in ihrer Zugehörigkeit zu unterschiedlichen Referenzsystemen:

„[...] diasporas take part in an (at least) threefold system of references: Local communities are embedded within the local, regional and national institutions of their residential societies, and each one is positioned in a world wide network of other communities of the same origin. In addition, diaspora communities keep ongoing relations to the country of origin, ranging from symbolic references and ritual remembrance to active practices of transnationalism“ (Kokot et al. 2013: 9).

Dies trifft nicht zwingend auf die Lebenswirklichkeit aller Diaspora-Angehörigen zu: Unterschiede lassen sich feststellen in der Art, wie Generationen ihre Zugehörigkeiten definieren und wie Individuen ihre transkulturellen Potenziale ausschöpfen, in der Art der Mediennutzung und nicht zuletzt in der Frage, wie die ‚Diaspora‘ von den Herkunftsländern unterstützt und beeinflusst wird. Die gelebte Transnationalität derjenigen, die mit dem vielschichtigen Ineinandergreifen von lokalen, regionalen und internationalen Einheiten aus ihrer Biografie und ihrem Alltag heraus vertraut sind, in die Kulturarbeit hineinzutragen, wäre angesichts der neuen Anforderungen an die internationale Kulturarbeit ein großer Gewinn. Für diese braucht es in erster Linie interkulturell kompetente Menschen, die, wie Stefanie Rathje (2015: 25) zu Recht fordert, in der Lage sind, „nach gemeinsamen Zugehörigkeiten zu suchen, gemeinsame Gewohnheiten und Arbeitsprozesse zu gestalten, man könnte auch sagen, neue Kultur zu produzieren“. Nebst Angehörigen von Diaspora-Communitys bieten sich auch andere Akteure mit internationaler Biografie an, die über spezielle Erfahrungen, Netzwerke und Wissen verfügen, das sie zu besonders geeigneten kulturellen Übersetzerinnen und Übersetzern oder ‚Brückenbauerinnen‘ und ‚Brückenbauern‘ macht, wie in den Workshops zu vorliegendem Band diskutiert.

## **Die Anna Lindh Foundation – ein transkulturelles Netzwerk**

Eine besondere Art der Kooperation, die sowohl Top-down- als auch Bottom-up-Strukturen aufweist und darin beide oben skizzierten Netzwerktypen verbindet, praktiziert die Anna Lindh Foundation, eine zwischenstaatliche Institution der euro-mediterranen Partnerschaft und der Union für das Mittelmeer, die den

interkulturellen Dialog vorrangig über die Zusammenarbeit mit mehr als 4.500 zivilgesellschaftlichen Organisationen in 42 Ländern in Form einer speziellen Network-of-Networks-Struktur fördert (vgl. Vallianatos 2013: 9).

Diese Struktur verschafft den Mitgliedern einen direkten Zugang untereinander im Rahmen von Projekten, die zumeist jeweils eine lokale Organisation der Zivilgesellschaft aus der EU und eine aus den Southern Eastern Mediterranean (SEM) Countries miteinander planen und umsetzen. Diese Kooperationsprojekte im Bildungs- und Kulturbereich, die im Rahmen von Ausschreibungen wie ‚Artistic Co-Productions‘ oder ‚Intercultural Citizen Education‘ der Anna Lindh Foundation entstehen, behandeln Themen wie Nachhaltigkeit, Menschenrechte und Migration. Dieser Ansatz einer Kulturarbeit auf Ebene der Bevölkerung soll im Idealfall ein Fortbestehen von zivilgesellschaftlichen Verbindungen auch unter schwierigen zwischenstaatlichen Beziehungen ermöglichen.

Wichtig sind dabei oft die Kooperationen selbst, da diese in gleichberechtigter Kollaboration stattfinden und einen Begegnungs-, Annäherungs- und Aushandlungsprozess in Gang setzen, der aus Sicht der Anna Lindh Foundation bereits einen Wert an sich darstellt. Hinzugefügt sei, dass dabei weniger der Dialog über die interkulturelle Annäherung im Mittelpunkt steht, sondern diese Annäherung im Idealfall durch die Arbeit an und die Konzentration auf eine gemeinsame dritte Sache, auf das ‚Ziel‘ der Kollaboration entsteht. Häufig kommen auf diesem Weg sehenswerte Gemeinschaftsproduktionen zustande, die von einigen der Partnerinstitutionen in ihren jeweiligen Ländern genutzt werden, um für Verständigung, Dialogmöglichkeiten und Gemeinsamkeiten zu sensibilisieren.

Ein Beispiel für ein in vieler Hinsicht gelungenes Projekt zwischen Netzwerkmitgliedern der Anna Lindh Foundation und zivilgesellschaftlichen Partnern aus dem Mittelmeerraum ist etwa *Märchen im Gepäck*, ein arabisch-deutsches illustriertes Märchenbuch „noch nicht entschiedene[r] Geschichten, die ständig auf der Kippe stehen“.<sup>2</sup> Diese arabisch-deutsche Koproduktion entwickelten vier Illustratorinnen und Illustratoren zusammen mit Schulklassen im gemeinsamen Austausch über Tradition, Moderne und die politische wie soziale Dimension von Märchen.

---

<sup>2</sup> Aus der Ankündigung des Buchs auf der Webseite von Aphorisma: <http://www.aphorisma.eu/maerchen.html> [28.12.2018].

Wie leben Menschen mit Beeinträchtigungen in Bremen, Sizilien und Sohag? – so lautete die übergeordnete Frage zu dem Projekt ‚Longitudes of Inclusion and Democracy‘<sup>3</sup> des Diakonischen Werks Bremen mit Partnern in Palermo und der ägyptischen Stadt Sohag. Das Projekt fragte nach dem Stand der Inklusion von Menschen mit Beeinträchtigung in den unterschiedlichen Ländern vor dem Hintergrund der Pflege demokratischer Werte in einer Gesellschaft. In einer öffentlichen Veranstaltung in Bremen wurden nach Abschluss des Projekts Filme und Fotos vorgestellt und die Ergebnisse diskutiert.

Die Themen Migration und Diversität im eigenen Land griff das ‚boat people projekt‘ mit dem Stück *Flutlicht*<sup>4</sup> auf, indem es gemeinsam mit Jugendlichen, die aus Syrien, Irak, Afghanistan, Eritrea und Somalia geflüchtet waren, ein Musiktheaterprojekt realisierte. Songs aus der Heimat der Geflüchteten, neu arrangiert und von einer eigens formierten Band begleitet, wurden von den Jugendlichen selbst gesungen und – eingebettet in ein Stück von Luise Rist – in Göttingen aufgeführt.

Wenn es sich im Fall der Anna Lindh Foundation auch nicht um von Nationalstaaten unabhängige Stiftungsarbeit handelt, da die Regierungsvertreterinnen und -vertreter der Mitgliedsstaaten der Union für das Mittelmeer über Gremienarbeit an Entscheidungsprozessen und der Entwicklung der Agenda maßgeblich beteiligt sind und die Anna Lindh Foundation auch ein Instrument darstellt, das auf einer interessengetriebenen Agenda im Rahmen der euro-mediterranen Partnerschaft basiert, so bietet die Anna Lindh Foundation doch eine in dieser Form bislang einzigartige internationale Struktur, die es interessierten Bürgerinnen und Bürgern ermöglicht, in direkter Vernetzung im Bildungs- und Kulturbereich zusammenzuarbeiten.

## **Mit zivilgesellschaftlichen Partnern zusammenarbeiten**

Zunehmend werden zivilgesellschaftliche Netzwerke in die Programmatik staatlicher Akteure miteinbezogen (vgl. Europäische Kommission 2016: 15; Auswärtiges Amt 2014: 46). Einerseits werden die starke Vernetzung, der Austausch und der direkte Zugang zu Entstehungsprozessen künstlerischer Produktivität hier als interessantes

---

3 Zu einer Kurzbeschreibung des Projekts auf der Webseite der Anna Lindh Foundation: <https://www.annalindhfoundation.org/granted-projects/longitudes-inclusion-and-democracy> [28.03.2018].

4 Zu einer Kurzbeschreibung des Stücks auf der Webseite des ‚boat people projekt‘: <https://www.boatpeopleprojekt.de/produktionen/stuecke-archiv/flutlicht> [28.03.2018].

Feld für die Kulturpolitik gesehen, in dem kulturelle Trends beobachtet und in die eigene Programmarbeit übernommen werden, andererseits haben staatliche oder regierungsnahe Institutionen beispielsweise über ihre nationalen Kulturinstitute<sup>5</sup> hier Möglichkeiten der Zusammenarbeit mit und der Einflussnahme auf Gesellschaften, zu denen ihnen über die rein intergouvernementale Verbindung der Zugang verwehrt bliebe (vgl. Auswärtiges Amt 2018). Die Enquete-Kommission ‚Zukunft des Bürgerschaftlichen Engagements‘ des Deutschen Bundestages formulierte dazu:

„Nur eine organisierte Bürgergesellschaft wird in der Lage sein, Verantwortung zu übernehmen und dem Staat als Akteur gegenüberzutreten. Organisationen zu schützen und zu stützen, aber auch ihre Öffnung für Engagement und Beteiligung anzuregen, ist daher ebenso wichtig wie die Veränderung des Verhältnisses zwischen Staat und Bürger“ (Deutscher Bundestag 2002: 45).

Hier wird eine idealtypische Öffnung seitens der Regierung gegenüber zivilgesellschaftlichen demokratischen Kräften gezeichnet. Die Zivilgesellschaft zur Teilhabe zu ermutigen und sie mit ihrem Wissen, ihren Kompetenzen und ihrer Vernetzung in Entscheidungsprozesse einzubinden, fördert und begünstigt langfristig den gesellschaftlichen Zusammenhalt (vgl. u. a. Deutscher Bundestag 2002). Nicht zuletzt bietet eine rege Zivilgesellschaft auch staatlichen Institutionen die Möglichkeit, gesellschaftliche Entwicklungen, Trends, Unzufriedenheiten und Forderungen zeitgerecht wahrzunehmen und auf sie reagieren zu können.

Die Einbindung der Zivilgesellschaft ist eine Bereicherung, die als Inspiration und Innovation für die Gestaltung von Kultur- und Bildungsarbeit, sowohl formal als auch inhaltlich, genutzt werden kann. Kleinere lokale zivilgesellschaftliche Organisationen verfügen zudem häufig über die Fähigkeit, die Bevölkerung vor Ort – sowohl in den Großstädten als auch in der Peripherie – zu erreichen, sowie über Zugang zu Subkulturen und können daher in der Lage sein, soziale Innovationen zu befördern. Ihre zunehmende Vernetzung untereinander sorgt für eine Übertragung lokaler Subkulturen auf andere Räume und für die Vermischung mit anderen Einflüssen. Hier zeigt sich, dass sich das eingangs skizzierte transkulturelle Konzept einer Netzstruktur treffend auf die inhaltliche Ebene der Kulturbeziehungen – auf kreative Prozesse und die transnationale Bearbeitung, Umformung und Weiterentwicklung von ‚wandernden‘

---

5 Über das Verhältnis des Goethe-Instituts als eingetragener Verein zum Auswärtigen Amt im Vergleich zu den Kulturinstitutionen von Griechenland, Großbritannien, Spanien und Schweden siehe Kizlari/Fouseki (2018: 135 ff.).

Ideen – anwenden lässt; so wie es Raoul Schrott in dem Eingangszitat vor Augen hatte. Einzelne Elemente, die zuvor als konstitutiv für eine Großkultur angesehen wurden, werden nun als in der Entwicklung befindliche, unabhängige ‚Ideen‘ aufgefasst, die zwar in bestimmten Kontexten entstehen, aber auf ihrem Migrationsweg in ganz anderen Kontexten weiterentwickelt werden und sich zu „Bedeutungsgeweben“ verbinden, was Clifford Geertz (1973: 5) als ‚die Kultur‘ verstand: „An individual is bound up in a series of symbolic or mythic representations. [...] man is an animal suspended in webs of significance he himself has spun“. Das mag ebenso auf die Grundzüge diasporischer Prägungen zutreffen, die häufig auch Erfahrungen aus anderen Teilen der Welt abbilden und denen eine gewisse Multiperspektivität von Beginn an eingeschrieben ist.

### **Wem ein Forum bieten?**

Wenn wir unter Zivilgesellschaft die Gesamtheit aller gesellschaftlichen Aktivitäten verstehen, die nicht von staatlichen Institutionen gelenkt werden, dann wird deutlich, dass Zivilgesellschaft nicht per se als ‚guter‘ Motor zur Verbreitung pluralistischer und demokratischer Werte anzusehen ist (vgl. Bundschuh 2012: 30). Dieses Verständnis lässt es zu, Zivilgesellschaft auch kritisch zu betrachten, und verhindert, dass zivilgesellschaftliche Dynamiken, die weder toleranzfördernd noch demokratisch sind und zu denen neben extremistischen Tendenzen im weitesten Sinne etwa auch die zunehmend aktivere Präsenz einer ‚konservativen Zivilgesellschaft‘ gehört, aus dem Blick und damit aus dem Diskurs geraten.

In der Praxis schließt sich hier die Frage an, die sich jeder Multiplikatorin, jedem Multiplikator stellt: Welchem Akteur bietet man ein Forum, wer soll gefördert werden? Ein möglicher Ansatz ist es, das Gespräch mit der ganzen Bandbreite der Akteure der Zivilgesellschaft zu suchen, um so den Diskurs zu beleben, dem Austausch der Argumente und Ideen und der Meinungsvielfalt Rechnung zu tragen und so ein Forum für einen gesellschaftlichen Diskurs zu schaffen – im besten Sinne einer Verständigung, auch in Bereichen, in denen der gesellschaftliche Zusammenhalt gefährdet ist und die Meinungen weit auseinandergehen (vgl. Ebert/Grätz 2018: 228). Bei Diskussionsformaten offline und online sollte nach Möglichkeit der beidseitige Austausch gewährleistet sein, um nicht über, sondern *mit* der Zivilgesellschaft zu sprechen.

## **Lessons learned – zur Zusammenarbeit mit zivilgesellschaftlichen Netzwerken**

Mittlerorganisationen und kulturelle Institutionen können zur Würdigung und Sichtbarmachung von zivilgesellschaftlichem Engagement beitragen, indem sie die zivilgesellschaftlichen Akteurinnen und Akteure in die konzeptionelle Arbeit miteinbeziehen, als Diskussionspartner und Gegenüber auf Augenhöhe. Aus der Koordinationstätigkeit des deutschen Netzwerks der Anna Lindh Foundation werden im Folgenden einige Erfahrungen, Überlegungen und Empfehlungen für die Zusammenarbeit mit zivilgesellschaftlichen Netzwerken vorgestellt.

### ***Capacity Building***

Staatliche oder halbstaatliche Akteure können zur Entfaltung der Zivilgesellschaft beitragen, indem sie Partizipationsmöglichkeiten stärken. Weitere Arten der Unterstützung sind Capacity-Building-Maßnahmen, die notwendiges Wissen und Kompetenzen vermitteln, um Bürgerinnen und Bürger zu einer kritischen Haltung zu befähigen. Ein Ausbau der Kapazitäten in diesen Bereichen zielt darauf ab, Mitgliedern der Zivilgesellschaft Vertrauen, Wissen und Fähigkeiten zu vermitteln und ihnen damit die Möglichkeit zu geben, sich aktiv in eine zunehmend komplexe und international vernetzte Welt einzubringen – insbesondere auch in einer Weise, dass sich Bürgerinnen und Bürger in der Peripherie und mit geringeren Bildungschancen nicht an den Rand gedrängt fühlen. Wichtig ist es, dem Interesse zivilgesellschaftlicher Akteure an praktischen Qualifikationen etwa in den Bereichen Projektmanagement und Fundraising entgegenzukommen und ihnen Wissen an die Hand zu geben, mit dessen Hilfe sie die eigenen Interessen vertreten und eigene Belange sichtbar machen können.

### ***Beitrag zur Vernetzung***

Als weiterer Beitrag kann es sinnvoll sein, die Vernetzung lokal und auch regional engagierter Bürgerinnen und Bürger mit anderen zivilgesellschaftlichen Akteuren zu unterstützen. Der Zugang zu und die Teilhabe an transkulturellen Netzwerken ist eine Basis für die Gestaltung der Gesellschaft gerade auch vor dem Hintergrund einer zunehmenden Globalisierung und wirkt einer Spaltung der Gesellschaft und dem Gefühl des ‚Abgehängtseins‘ Einzelner entgegen. Kleine lokal agierende zivilgesellschaftliche Akteure können unmittelbarer Ängste, Sorgen und Erwartungen

der lokalen Bevölkerung widerspiegeln. Gerade zur internationalen Vernetzung der kleineren zivilgesellschaftlichen Akteure untereinander, aber auch mit anderen politischen oder wirtschaftlichen Partnern kann die Auswärtige Kulturpolitik beitragen. Global agierende NGOs sind interessante Partner aufgrund ihrer Professionalität und ihrer Erfahrung auf internationaler politischer Ebene, sie sind aber selbst nicht unbedingt lokal verortet und auf der Grassroot-Ebene selten eingebunden. Eine Einbeziehung der Ratschläge einschlägiger inländischer Akteure kann dagegen zur Relevanz und Wirksamkeit der Programme beitragen.

Die aufwendigen Antrags- und Berichtsformalitäten großer Geldgeber sind für viele kleinere und teils ehrenamtlich arbeitende zivilgesellschaftliche Organisationen schwierig oder gar nicht zu bewältigen. *Microgrants* – kleinere Beträge, die kurzfristig und flexibel zur Unterstützung von zivilgesellschaftlichen Projekten eingesetzt werden können, haben sich aus zivilgesellschaftlicher Sicht als wirkungsvolles Instrument erwiesen.

Die Einbindung lokaler zivilgesellschaftlicher Initiativen in internationale Kooperationsprojekte kann sinnvoll sein, denn dies ermöglicht es zivilgesellschaftlichen Akteuren, selbst organisierte, größere Veranstaltungen zu realisieren. Damit können sie zum einen die Sichtbarkeit für ihre Themen erhöhen und regionale Multiplikatoren, Politiker und andere Stakeholder kennenlernen und gleichzeitig in den Dialog mit ähnlichen Initiativen in anderen Ländern oder Regionen treten und langfristige Kooperationen aufbauen. Gerade kleinere lokale Initiativen bekommen so erst die Möglichkeit, an der Entwicklung einer *global civil society* aktiv teilzuhaben.

### **Öffnung für Diversität**

Es ist wichtig, bei der Einbeziehung von Partnern die Zusammenarbeit als ‚Kollaboration‘, als Austausch auf Augenhöhe zu verstehen. Die aktive Teilhabe an Diskursen zu Kunst und Soziokultur sowie die Möglichkeit, Wissen und Ideen einzubringen, sind wichtige Voraussetzungen für eine Zusammenarbeit (Wolfram 2018: 327). Dies gilt verstärkt im kreativen Bereich und umso mehr in Partnerschaften, in denen die sozialen und politischen Machtverhältnisse der Partner sehr unterschiedlich gelagert sind – wie beispielsweise bei der Einbeziehung kleinerer zivilgesellschaftlicher Organisationen in die Arbeit staatlicher oder halbstaatlicher Akteure. Die Herausforderung, sich auf andere Arbeitsweisen einzustellen, und die Zeit und Energie, die dafür aufgewendet werden muss, um eine Zusammenarbeit erfolgreich zu gestalten,

sollten nicht unterschätzt werden. Instrumente für Monitoring und Evaluation sollten angemessen komplex und möglichst nicht rein quantitativ aufgebaut sein. Die reinen Zahlen erreichter Teilnehmerinnen und Teilnehmer sind kein ausreichender Gradmesser für die erfolgreiche Einbeziehung zivilgesellschaftlicher Akteure und können unter Umständen kontraproduktiv sein, indem sie die Projektpartner zu kurzfristigen (Publikums-)Aktionen verleiten und keine langfristig tragfähigen Beziehungen fördern.

Gewarnt sei vor einem Einpassen der Gruppierungen in eine feststehende Agenda. Damit wird nicht nur Potenzial für die Entstehung von Neuem verschenkt, dieses Einpassen steht auch einer langfristigen, nachhaltigen Zusammenarbeit im Wege (vgl. Hampel 2014). Wichtige Faktoren für eine gelingende Zusammenarbeit sind: Kollaboration auf Augenhöhe und Zeit.

Unter dem Stichwort ‚Audience Empowerment‘ hat Gernot Wolfram dargelegt, welche Wichtigkeit der Rolle von Akteuren beizumessen ist. Nicht nur als Zuschauer, sondern als Gestalter mit Einfluss vor und hinter der Bühne in Erscheinung zu treten und zwar in der Eigenschaft als Kunstschaffende oder Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler, nicht mit dem Label ‚Migrant‘ oder ‚Flüchtling‘ – erst das bedeute Teilhabe am Kulturleben (vgl. Wolfram 2015: 10). Auf dem Gebiet der Öffentlichen Wissenschaft bildet die Vorlesungsreihe ‚World Science Café‘<sup>6</sup> hierfür ein Beispiel. Sie bietet verfolgten Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftlern die Möglichkeit, ihre Forschungsarbeit einem größeren Publikum vorzustellen. Auf diese Weise steht die wissenschaftliche Kompetenz der Vortragenden im Fokus der Aufmerksamkeit und nicht ihre Eigenschaft als Geflüchtete. Das Wissen, die Expertise und die neuen Sichtweisen, die sie in die akademische Welt und in die deutsche Gesellschaft einbringen, können in diesem neuen Format sichtbar und mit einem interessierten Publikum diskutiert werden.

---

6 Die Reihe wird seit 2016 vom ZAK | Zentrum für Angewandte Kulturwissenschaft und Studium Generale am KIT in Kooperation mit dem International Scholars and Welcome Office (iSCO) im Rahmen der Phillip Schwartz Initiative am KIT ausgerichtet.

## ***Unter schwierigen Bedingungen zusammenarbeiten***

Die Stärkung der Zusammenarbeit mit der Zivilgesellschaft im Ausland bietet auch die Möglichkeit, in schwierigem Umfeld direkt in Kontakt mit der Bevölkerung zu treten und Themen zu diskutieren, die nicht auf der politischen Agenda stehen. Kunstschaffende und Kreative können selbst in autoritären Kontexten, wie Meike Lettau es formuliert, als „Agents of Change“ (Crückeberg et al. 2018: 292) agieren, sie können zur Herausbildung einer Gegenöffentlichkeit und eines kritischen Bewusstseins beitragen. Häufig ist hierfür eine Abwägung notwendig, was zielführender ist: eine klare öffentliche politische Positionierung oder die Fortführung der leisen langfristigen Arbeit.

In dieser Form in den Dialog mit zivilgesellschaftlichen Netzwerken zu treten, bedeutet auch für eine Institution, das eigene Handeln zu reflektieren, sich bewusst zu werden, ob und inwiefern sie selbst wertegeleitet agiert, welche Werte möglicherweise verhandelbar sind und welche nicht. Dabei ist die Gefahr eines Missbrauchs, einer Instrumentalisierung und damit einer Arbeit gegen demokratische Werte nicht aus dem Blick zu verlieren. Wenn Mitglieder zivilgesellschaftlicher Gruppierungen als Partner in Aktivitäten der internationalen Kulturarbeit von staatlicher Seite einbezogen werden, so gilt es, kritisch zu beurteilen, welche Interessen damit verfolgt werden.

Wichtig ist ebenfalls, als Veranstalter ein Bewusstsein zu entwickeln für die Risiken der Sichtbarmachung zivilgesellschaftlicher Akteure in autoritären Kontexten, die auch über die Landesgrenzen hinaus eine Gefährdung bedeuten kann. Konkret kann dies bedeuten, dass künstlerische, wissenschaftliche oder journalistische Dissidentinnen und Dissidenten oder ihre Verwandten bzw. Bekannten bei öffentlichen Auftritten in Deutschland nicht sicher sind; die Einschränkung der Meinungsfreiheit wirkt häufig über Landesgrenzen hinaus. Es wäre sinnvoll, in Anlehnung an die journalistischen Sorgfaltspflichten einen ‚Code of Conduct‘ für die Leitung kultureller Veranstaltungen zu entwickeln, der auch Empfehlungen für den Umgang mit gefährdeten Personen sowie Richtlinien zur Einschätzung des Gefährdungsstatus beinhaltet.

Nicht nur im Hinblick auf die Einbindung wertvoller und marginalisierter gefährdeter Stimmen bildet die Anna Lindh Foundation einen Ansatz für eine außergewöhnliche Zusammenarbeit auf zivilgesellschaftlicher und intergouvernementaler Ebene. An dieser Stelle soll noch einmal mit Nachdruck betont sein: Die großen Herausforderungen unserer Zeit wie Klimawandel und soziale Ungleichheit erfordern eine

Einbeziehung gemeinwohlorientierter Kräfte. Dies impliziert nicht nur diejenigen, die als Teil von internationalen NGOs ohnehin vernetzt sind, sondern auch und insbesondere die lokal agierenden Organisationen, Vereine, Verbände. Gesellschaftlicher Zusammenhalt im 21. Jahrhundert, der auch verstärkten Migrationsbewegungen, großen gesellschaftlichen Umbrüchen und teilweise dem (gefühlten) Verlust von Sicherheit in Anbetracht neuer Unübersichtlichkeiten standhalten soll, setzt eine starke Bürgergesellschaft und politische Partizipationsmöglichkeiten voraus, die grenzüberschreitend angelegt sein müssen, wenn sie der Transkulturalität unserer Lebenswirklichkeit entsprechen wollen.

## Literatur

Allmanritter, Vera (2017): Audience Development in der Migrationsgesellschaft. Neue Strategien für Kulturinstitutionen. Bielefeld: transcript.

Appadurai, Arjun (1996): *Modernity at Large. Cultural Dimensions of Globalization*. Minneapolis: University of Minnesota Press.

Auswärtiges Amt (Hg.) (2014): Review 2014 – Außenpolitik weiter denken. Krise – Ordnung – Europa. Berlin. Online: <https://www.auswaertiges-amt.de/blob/269656/d26e-1e50cd5acb847b4b9eb4a757e438/review2014-abschlussbericht-data.pdf> [28.03.2018].

Auswärtiges Amt (Hg.) (2018): Goethe-Institut setzt auf Stärkung der Zivilgesellschaften und Förderung der Kreativwirtschaft, 11.12.2018. Online: <https://menschenbewegen.jetzt/goethe-institut-setzt-auf-staerkung-der-zivilgesellschaften-und-foerderung-der-kreativwirtschaft> [28.12.2018].

Bachmann-Medick, Doris (2006): *Cultural Turns. Neuorientierungen in den Kulturwissenschaften*. Hamburg: Rowohlt.

Bundschuh, Stephan (2012): Die braune Seite der Zivilgesellschaft: Rechtsextreme Sozialraumstrategien. In: *Aus Politik und Zeitgeschichte*. Jg. 62, Nr. 18–19, S. 28–39.

Clifford, James (1994): Diasporas. In: *Cultural Anthropology*. Jg. 9, Nr. 3, S. 302–338.

Crückeberg, Johannes/Lettau, Meike/Maier, David (2018): Kunst, Gesellschaft, Politik und internationale kulturelle Zusammenarbeit zeitgemäß erforschen. Überlegungen zu Perspektiven der Auswärtigen Kulturpolitik. In: Blumenreich, Ulrike/Dengel, Sabine/Hippe, Wolfgang/Sievers, Norbert (Hg.): *Jahrbuch für Kulturpolitik 2017/18*. Bielefeld: transcript, S. 291–300.

Dätsch, Christiane (2018): Zu diesem Sammelband. In: dies. (Hg.): *Kulturelle Übersetzer. Kunst und Kulturmanagement im transkulturellen Kontext*. Bielefeld: transcript, S. 9–18.

Deutsche Gesellschaft für Internationale Zusammenarbeit (GIZ) (Hg.) (2011): Mit Diasporagemeinschaften zusammenarbeiten. Orientierung für die Praxis. Eschborn.

Deutsche Gesellschaft für Technische Zusammenarbeit (GTZ) (Hg.) (2007): Die marokkanische Diaspora in Deutschland. Ihr Beitrag zur Entwicklung Marokkos. Online: <https://www.giz.de/expertise/downloads/giz2007-de-marokkanische-diaspora.pdf> [28.03.2018].

Deutscher Bundestag (Hg.) (2002): Bericht der Enquete-Kommission „Zukunft des Bürgerschaftlichen Engagements“. Bürgerschaftliches Engagement: auf dem Weg in eine zukunftsfähige Bürgergesellschaft. Drucksache 14/8900, 03.06.2002. Online: <http://dip21.bundestag.de/dip21/btd/14/089/1408900.pdf> [28.03.2018].

Ebert, Johannes/Grätz, Ronald (2018): Kulturvermittler\*innen vor neuen Herausforderungen. In: Blumenreich, Ulrike/Dengel, Sabine/Hippe, Wolfgang/Sievers, Norbert (Hg.): Jahrbuch für Kulturpolitik 2017/18. Bielefeld: transcript, S. 223–232.

Europäische Kommission (Hg.) (2016): Hohe Vertreterin der Union für Außen- und Sicherheitspolitik: Künftige Strategie der EU für internationale Kulturbeziehungen, 08.06.2016. Online: <https://eur-lex.europa.eu/legal-content/DE/TXT/PDF/?uri=CELEX:52016JC0029&from=IT> [28.03.2018].

European Commission (Hg.) (2017): Info Note. EU Country Roadmaps for Engagement with Civil Society, 28.06.2017. Online: [https://ec.europa.eu/europeaid/sites/devco/files/roadmaps\\_0.pdf](https://ec.europa.eu/europeaid/sites/devco/files/roadmaps_0.pdf) [28.03.2018].

European Commission (Hg.) (2018): Directorate-General for International Cooperation and Development Main Missions of Directorates and Units, 13.09.2018. Online: [https://ec.europa.eu/europeaid/sites/devco/files/mission\\_statement\\_september\\_2018.pdf](https://ec.europa.eu/europeaid/sites/devco/files/mission_statement_september_2018.pdf) [28.12.2018].

Foucault, Michel (2005): Von anderen Räumen. In: ders.: Dits et Ecrits. Schriften in vier Bänden, Bd. 4: 1980–1988. Frankfurt am Main: Suhrkamp, S. 931–942.

Geertz, Clifford (1973): Thick Description. Toward an Interpretive Theory of Culture. In: ders.: The Interpretation of Cultures. Selected Essays. New York: Basic Books, S. 3–30.

Georgiou, Myria (2010): Identity, Space and the Media: Thinking through Diaspora. In: Revue Européenne des Migrations Internationales. Jg. 26, Nr. 1, S. 17–36.

Hallenberg, Bernd/Dettmar, Rainer/Aring, Jürgen (2018): Migranten, Meinungen, Milieus. vhw-Migrantenmilieu-Survey 2018. Berlin: Bundesverband für Wohnen und Stadtentwicklung e. V. Online: [https://www.vhw.de/fileadmin/user\\_upload/07\\_presse/PDFs/ab\\_2015/vhw\\_Migrantenmilieu-Survey\\_2018.pdf](https://www.vhw.de/fileadmin/user_upload/07_presse/PDFs/ab_2015/vhw_Migrantenmilieu-Survey_2018.pdf) [28.12.2018].

Hampel, Annika (2014): Fair Cooperation – Partnerschaftliche Zusammenarbeit in der Auswärtigen Kulturpolitik. Wiesbaden: Springer VS.

Kizlari, Dimitra/Fouseki, Kalliopi (2018): The Mechanics of Cultural Diplomacy. A Comparative Case Study Analysis from the European Context. In: The Journal of Arts Management, Law, and Society. Jg. 48, Nr. 2, S. 133–147.

Klein-Hitpaß, Katrin (2006): Aufbau von Vertrauen in grenzüberschreitenden Netzwerken – das Beispiel der Grenzregion Sachsen, Niederschlesien und Nordböhmen im EU-Projekt ENLARGE-NET (= Praxis Kultur- und Sozialgeographie I PKS, Bd. 37). Potsdam: Universitätsverlag.

Kokot, Waltraud/Giordano, Christian/Gandelsman-Trier, Mijal (Hg.) (2013): *Diaspora as a Resource. Comparative Studies in Strategies, Networks and Urban Space* (= Freiburger Sozialanthropologische Studien/Freiburg Studies in Social Anthropology/Etudes d'Anthropologie Sociale de l'Université de Fribourg, Bd. 36). Berlin u. a.: LIT.

Mandel, Birgit (2018): Internationalisierung des Kulturmanagements. Zwischen effizientem Handeln auf globalisierten Märkten und Aushandlungsprozessen neuer transkultureller Identitäten. In: Dätsch, Christiane (Hg.): *Kulturelle Übersetzer. Kunst und Kulturmanagement im transkulturellen Kontext*. Bielefeld: transcript, S. 369–382.

Minichbauer, Raimund/Mitterdorfer, Elke (2000): *Europäische kulturelle Netzwerke und Networking in Mittel- und Osteuropa*. Wien: IG Kultur Österreich.

Mittelhammer, Florian (2018): Kultur als Übersetzungsprozess. Annäherungen an einen Begriff. In: Dätsch, Christiane (Hg.): *Kulturelle Übersetzer. Kunst und Kulturmanagement im transkulturellen Kontext*. Bielefeld: transcript, S. 21–36.

Olwig, Karen Fog (1997): *Cultural Sites. Sustaining a Home in a Deterritorialized World*. In: dies./Hastrup, Kirsten (Hg.): *Siting Culture. The Shifting Anthropological Object*. London: Routledge, S. 17–37.

Rathje, Stefanie (2015): Sinn und Unsinn interkultureller Kompetenz. In: *Kultur und Management im Dialog*, Nr. 108, S. 23–35. Online: <https://www.kulturmanagement.net/c3be-fe03b4f3323a1dd585cbc62d918d,0fm.pdf> [28.03.2018].

Robertson-von Trotha, Caroline Y. (2015): *Interkulturelle Kulturarbeit. Aufgabe und Auftrag*. In: Ministerium für Wissenschaft, Forschung und Kunst (Hg.): *Interkultur für alle. Ein Praxisleitfaden für die Kulturarbeit*. Stuttgart, S. 82–91.

Sassen, Saskia (2002): *Global Cities and Diasporic Networks. Microsites in Global Civil Society*. In: Anheier, Helmut/Glasius, Marlies/Kaldor, Mary (Hg.): *Global Civil Society 2002*. Oxford: Oxford University Press, S. 217–238.

Scheytt, Oliver (2018): Vorwort. In: Blumenreich, Ulrike/Dengel, Sabine/Hippe, Wolfgang/Sievers, Norbert (Hg.): *Jahrbuch für Kulturpolitik 2017/18*. Bielefeld: transcript, S. 9–10.

Schrott, Raoul (2009): „Den verstorbenen Kollegen wieder zum Wort verhelfen“. Interview mit Swenja Zaremba. In: *Badische Neueste Nachrichten*, 28.01.2009, o. S.

Thum, Bernd (2008): *Kulturelle Identitäten im Zeitalter der Globalisierung*. In: Tröger, Jochen (Hg.): *Streit der Kulturen* (= Studium Generale. Sammelbände der Vorträge des Studium Generale an der Ruprecht-Karls-Universität Heidelberg, Wintersemester 2006/2007). Heidelberg: Universitätsverlag Winter, S. 41–65.

Vallianatos, Stefanos (2013): Arab Civil Society at the Crossroad of Democratization. The Arab Spring Impact. In: Neighbourhood Policy Paper. Nr. 10. Online: [http://www.khas.edu.tr/cms/cies/dosyalar/files/NeighbourhoodPolicyPaper\(10\)\(2\).pdf](http://www.khas.edu.tr/cms/cies/dosyalar/files/NeighbourhoodPolicyPaper(10)(2).pdf) [28.03.2018].

Welsch, Wolfgang (2000): Transkulturalität. Zwischen Globalisierung und Partikularisierung. In: Institut für Deutsche Sprache (Hg.): Jahrbuch Deutsch als Fremdsprache, Bd. 26. München: iudicium, S. 327–352.

Welsch, Wolfgang (2009): Was ist eigentlich Transkulturalität? In: Darowska, Lucyna/Lüttenberg, Thomas/Machold, Claudia (Hg.): Hochschule als transkultureller Raum? Kultur, Bildung und Differenz in der Universität. Bielefeld: transcript, S. 39–66.

Wolfram, Gernot (2015): Audience Empowerment. Ein Plädoyer für einen angemessenen Umgang mit der Flüchtlingsthematik im Kulturmanagement. In: Kultur und Management im Dialog. Nr. 101, S. 5–11. Online: <https://www.kulturmanagement.net/648d18dec166d-03bd3c041f3bca5de4e,0fm.pdf> [28.03.2018].

## Zur Autorin

Swenja Zaremba ist Wissenschaftliche Mitarbeiterin im Bereich Interkulturalität und Globalisierung am ZAK | Zentrum für Angewandte Kulturwissenschaft und Studium Generale am Karlsruher Institut für Technologie (KIT) und Co-Koordinatorin des deutschen Netzwerks der Anna Lindh Foundation. Sie studierte Germanistik, Journalismus und Kommunikationswissenschaft in Karlsruhe und Nancy, Frankreich. Im Rahmen ihrer Tätigkeit am ZAK konzipiert sie Lehrangebote, Workshops und Veranstaltungsformate der Öffentlichen Wissenschaft sowie Drittmittelprojekte auf den Gebieten Interkulturalität, Internationalisierung, Auswärtige Kultur- und Bildungspolitik. Ihre Forschungsinteressen sind Interkulturelle Kompetenzvermittlung, Internationalisierung an Hochschulen, euro-mediterrane Kulturbeziehungen, Internationale kulturelle Zusammenarbeit, Cultural Relations und Zivilgesellschaft. Sie ist Mitglied der Arbeitsgruppe ‚Zivilgesellschaft‘ des Auswärtigen Amtes im Rahmen des AKBP-Strategieprozesses 2020 sowie der Stiftung Wissensraum Europa – Mittelmeer (WEM) e. V.

Kontakt: [swenja.zaremba\[at\]kit.edu](mailto:swenja.zaremba@kit.edu)